

Maler-Biographien

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **31 (1938)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



TENIERS DER JÜNGERE,

geboren 15. Dez. 1610 in Antwerpen, gestorben 25. April 1690 in Brüssel.

Teniers lebte, im Gegensatz zu so vielen andern grossen Malern, in den glücklichsten äussern Verhältnissen. Er war der Lieblingsmaler der Vornehmen; reichlich flossen ihm Aufträge zu, und so wurde er nie von Not und Elend heimgesucht. 1651 erhielt Teniers einen Ruf als Hofmaler nach Brüssel, wo er bis zu seinem

Lebensende wirkte. — David Teniers war ein unermüdlicher Schaffer. Über tausend Werke malte er! Wie so viele seiner flämischen Kunstgenossen liebte er über alles, Szenen aus dem Bauernleben im Bilde zu schildern. Da sehen wir das Landvolk beim Schmausen und Trinken, wir begegnen ihm auf Dorffesten, auf dem Tanzboden, ja sogar bei drolligerden Prügeleien. Der Maler lässt uns in Gaststuben eintreten, wo Bauern behaglich ihr Pfeifchen schmauchen, schwatzen und spielen, oder er führt uns auf Märkte, wo ein schlaues Bauernvölklein eifrig hin- und herhandelt.

Aus all diesen Bildern lacht gemüthlicher Humor, leuchten frische, oft fast bunte Farben. Wie klug wusste der Maler die Menschen zu charakterisieren, wie lebendig stellte er ihr Tun und Treiben dar!

Bisweilen schilderte Teniers auch Szenen aus der vornehmen Welt, oder er liess seiner Phantasie freien Lauf und malte dämmrige Alchimistenküchen, wo inmitten brodelnder Kessel bärtige Männer geheimnisvoll schalten und walten („Der Alchimist“).

Trefflich sind des Künstlers Tierbilder, Katzen- und Affenszenen, in denen er, gleich den Fabeldichtern, das menschliche Treiben belacht. — Aus Teniers reichem Lebenswerk seien hervorgehoben: ein „Selbstbildnis“, „Bauernfest am Wirtshaus“ und „Die Wachtstube“.



DER ZAHNBRECHER
von David Teniers dem Jüngern.



LIOTARD,

geboren 22. Dezember 1702 in Genf, gestorben daselbst, 12. Januar 1789.

Jean Etienne Liotard hatte sich in Paris zum Pastellmaler ausgebildet. Durch seine feinen Miniaturmalereien fiel er bald derart auf, dass er — ein noch blutjunger Mensch — in Rom den Papst porträtieren durfte. Als ein unruhiger Wandervogel reiste Liotard dann kreuz und quer durch Europa, und bald zählten Kaiser, Könige und

Fürsten aller Länder zu seiner Kundschaft.

Während eines mehrjährigen Aufenthaltes in Konstantinopel, wo Liotard die türkische Tracht zu tragen begann, entstehen meisterhafte Pastellbilder. Sie stellen orientalische Landschaften oder Szenen aus dem türkischen Leben dar. Liotard, ein überaus vielseitiger Künstler, war auch ein trefflicher Glas-, Porzellan- und Emailmaler. Ruhm und Ehre erwarb er sich aber vor allem durch seine anmutigen Pastellbilder. Wie sie leuchten in den duftigsten, lieblichsten Farben! Ja, Liotard ist in seiner leichten, zierlichen Malweise ein echter Vertreter der Rokokozeit, da man so sehr alles Anmutige, Zarte liebte.

Meist arbeitete der Künstler als Porträtist. Einem Spiegel gleich, gab er ein menschliches Antlitz wieder, ohne etwas beizufügen, ohne etwas wegzulassen. Oft war er aber geradezu ein Sklave der Wahrheit, sodass er ein langweiliges Gesicht eben langweilig und nichtssagend malte.

Liotard, zu dessen reizvollsten, berühmtesten Werken „Das Schokoladenmädchen“ zählt, besass nicht allein ein starkes Talent, sondern ebensoviel Energie und Schaffensfreude. Bis ins hohe Alter war er rastlos tätig. So gilt auch für diesen vorzüglichen Schweizer Maler die schöne Wahrheit, dass die grössten Künstler stets auch die grössten Arbeiter sind.



DAS SCHOKOLADENMÄDCHEN
von J. E. Liotard.



WILLIAM TURNER

(sprich törner), geboren 23. April 1775 in London, gestorben 19. Dezember 1851 in Chelsea.

Turner war einer der besten Landschaftsmaler Englands, ja einer der begnadetsten Landschaftler überhaupt. 1819 besuchte er zum erstenmal Italien. Es war eine bedeutsame Reise; denn eine Wandlung ging im Künstler vor! Wohl hatte er auch früher schöne Bilder, vor allem englische Fluss- und See-

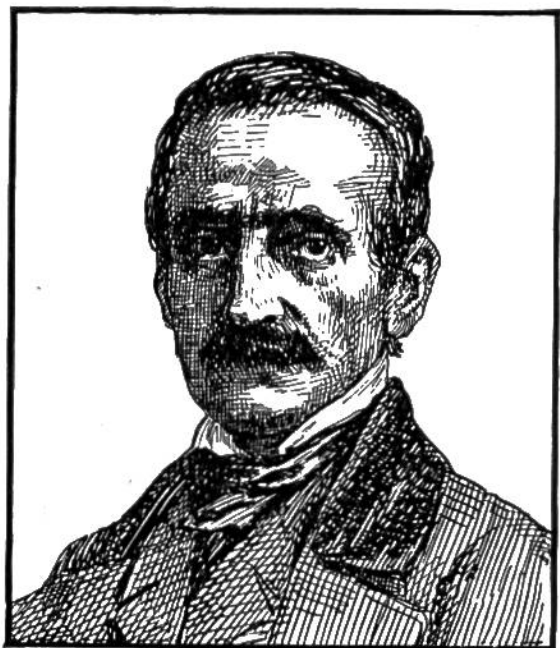
landschaften gemalt. Aber nun leuchten seine Werke mit einemmal in reicheren, glänzenderen Farben. Und waren seine Bilder anfangs ziemlich dunkel und matt, so werden sie jetzt immer lichter, ja es scheint oft, als hätte der Maler die Helligkeit der Sonne herab zur Leinwand bannen wollen. Wie Bilder aus fernen Märchenwelten wirken Turners Gemälde: Schimmernde Paläste, Berge, Schiffe, Meeresfluten tauchen vor den Augen des Beschauers auf; fast ist er geblendet vom Licht- und Farbenreichtum Turner'scher Malkunst. Welch leuchtendes Blau, welch funkelndes Goldgelb, welch ein feuriges Scharlachrot!

Aber die Zeitgenossen verstanden noch nicht des Meisters kühne Sprache. Ein solch sprühendes Farbenleben gebe es in der Natur nicht, behaupteten sie und erklärten den Maler für verrückt oder zum mindesten für augenkrank. So blieben denn auch jahrzehntelang nach Turners Tod eine Menge seiner herrlichen Ölgemälde und Aquarelle in den Kellern der National-Galerie in London liegen.

Heute aber bilden Turners Schöpfungen wie „Sonnen-
aufgang bei Nebel“ und „Tod Nelsons“ eine Zierde der Kunst-
museen. Wohl den tiefsten Einblick in Turners Werk
erhält der Kunstfreund in der Tate-Galerie zu London,
die fast 200 Ölgemälde und Skizzen, etwa 400 Aquarelle
und mehrere tausend Zeichnungen des Malers bewahrt.



BEI Venedig
von William Turner.



CALAME,

geboren 28. Mai 1810 in Vevey,
gest. 17. März 1864 in Mentone.

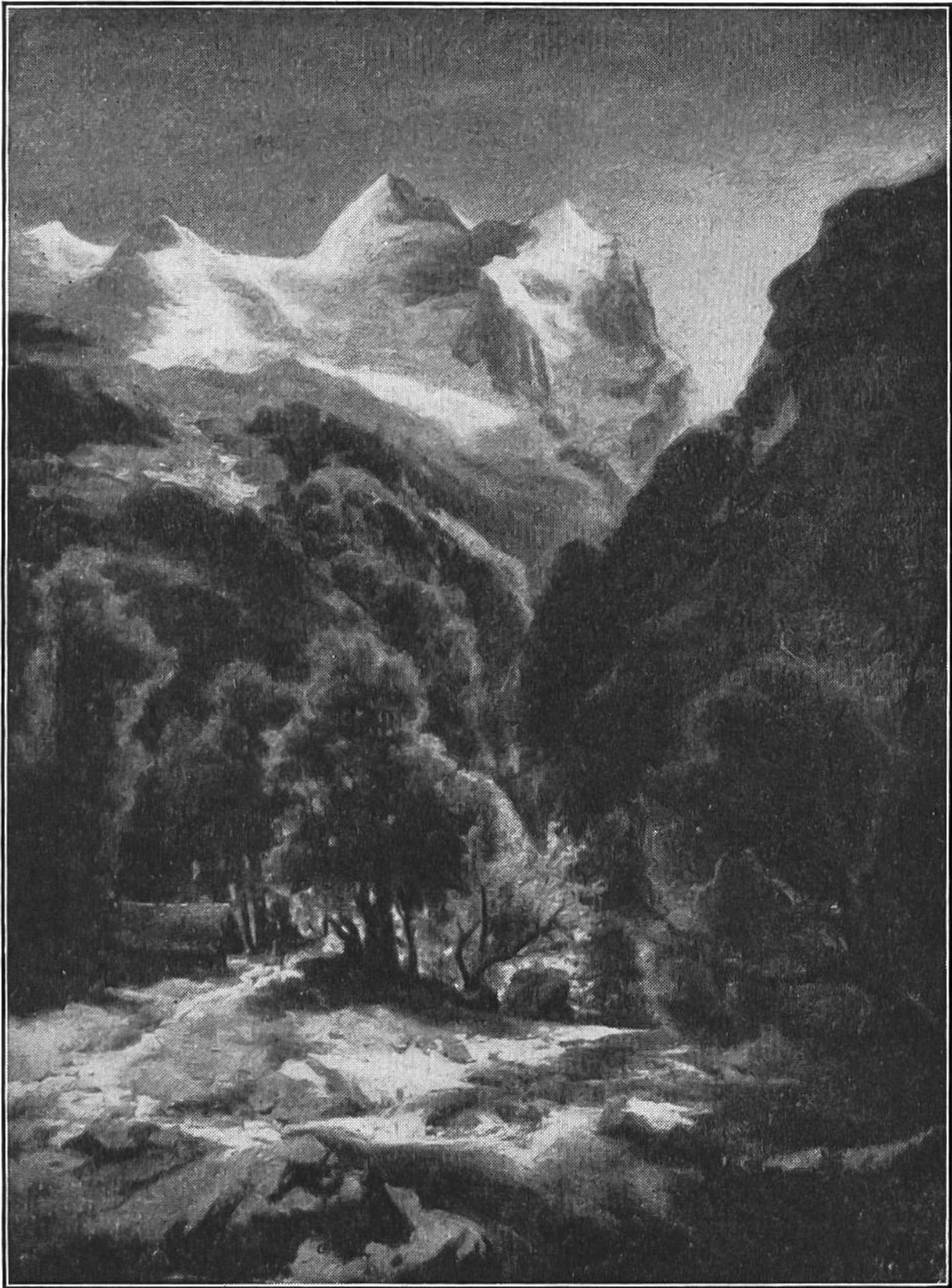
Alexandre Calame trat mit 15 Jahren als Lehrling in ein Bankgeschäft ein. Vom Wunsche beiseelt, seine arme Mutter zu unterstützen, kolorierte er in der Freizeit Ansichten aus der Schweiz. Hierbei zeigte er ein derartiges Geschick, dass ihm sein Brotherr Malunterricht geben liess. Und bald beschloss Calame, sich ganz der Kunst zu

widmen. — Alexandre Calame, einer unserer grössten Schweizer Künstler, war vor allem ein begnadeter Landschaftsmaler. Am liebsten stellte er die heimatlichen Wälder und Alpen im Bilde dar.

Meisterhaft wusste er unsere Hochgebirgswelt in ihrer wuchtigen Schönheit auf die Leinwand zu bannen. Majestätische Schneeberge leuchten aus seinen Gemälden, schäumende Wildbäche stürzen zu Tale, Wettertannen ragen trotzig in den Himmel oder beugen sich unter der Peitsche des Sturmwindes.....

Calames Werke wie die „Monte-Rosa-Kette“ oder „Eichen im Sturm“, um nur einige wenige zu nennen, ernteten an grossen Kunstausstellungen in Paris und Berlin stürmischen Beifall und machten den Meister schnell berühmt.

„Nichts beeindruckt mich so tief wie die Hochgebirgslandschaft“, schreibt Calame in einem Brief aus Lauterbrunnen. Wegen seiner schwachen Gesundheit konnte sich der Maler aber nicht so oft im Gebirge aufhalten, wie es sein sehnlicher Wunsch gewesen wäre. Das stimmte den Künstler oft traurig; denn er empfand, dass seine besondere Stärke im Schildern der Alpenwelt lag, die er so sehr liebte. Doch bezeugen seine in Italien entstandenen Gemälde, dass Calame auch die milde, sonnige Landschaft des Südens in prächtiger Weise zu erfassen vermochte.



BERGLANDSCHAFT
von Alexandre Calame



HODLER,

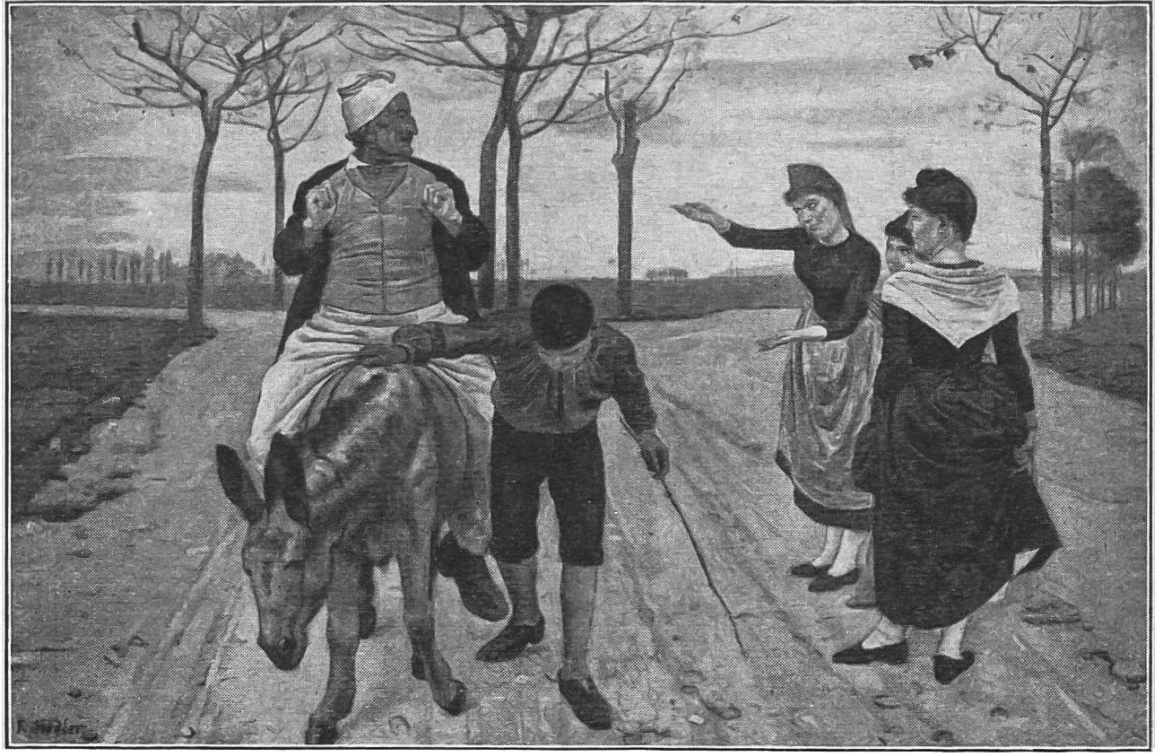
geboren 14. März 1853 in Bern,
gestorben 19. Mai 1918 in Genf,

kam etwa 19jährig nach Genf, wo er sich, oft hungernd und darabend, rastlos seinen Kunststudien hingab. Des Malers Laufbahn war überaus dornenreich. Lange misstrauten die Menschen seiner Kunst, weil sie deren herbe Grösse noch nicht erfassen konnten. Doch mutvoll, unbeirrt ging Hodler seine eigenen Wege weiter.

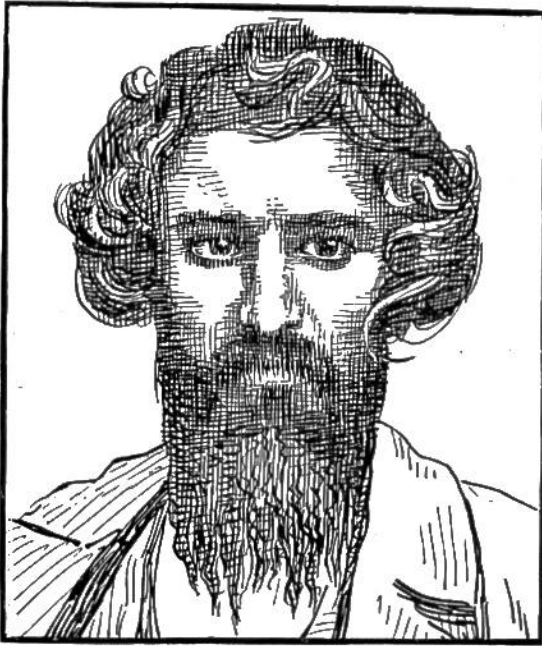
Langsam rang er sich zu allgemeiner Anerkennung durch, und heute gilt er als einer der bedeutendsten Künstler der jüngeren Neuzeit.

Ferdinand Hodler wendet sich in seinem Schaffen von allem Nebensächlichen ab und betont nur die Hauptlinien, die augenfälligsten Farben. Deshalb sind seine Gemälde in all ihrer Grossartigkeit stets so schlicht, einheitlich und klar. Aber nicht nur auf unser Auge wirken Hodlers Bilder, sie sprechen unmittelbar zu unseren Seelen; denn in seinen Figurenbildern lässt uns der Maler tief hineinschauen in menschliches Leben und Leiden. Wer stünde nicht ergriffen vor den „Lebensmüden“ oder den „Enttäuschten“, Gemälden voll schweigender Trauer?

Hodler, dessen reiches Lebenswerk wir grossenteils in Schweizer Kunstmuseen bewundern können, arbeitete nicht minder trefflich als Landschaftler und Porträtist. Wie eindringlich malte er unsere Alpen und Seen, die er von Kind auf liebte! Und wie fein sind seine Bildnisse, die gerade das Wesentliche eines Menschen festhalten! — Hodler, dessen Todestag sich am 19. Mai zum 20. Male jährt, schuf auch wichtige Wandmalereien, wie „Glaubensschwur aus der Reformationszeit“ (Rathaus Hannover) und „Rückzug der Schweizer bei Marignano“ im Landesmuseum Zürich, ein packendes Bild aus der Geschichte unserer Schweizer Heimat.



DER MÜLLER, SEIN SOHN UND DER ESEL
von Ferd. Hodler (Gemälde nach der Fabel von Lafontaine).



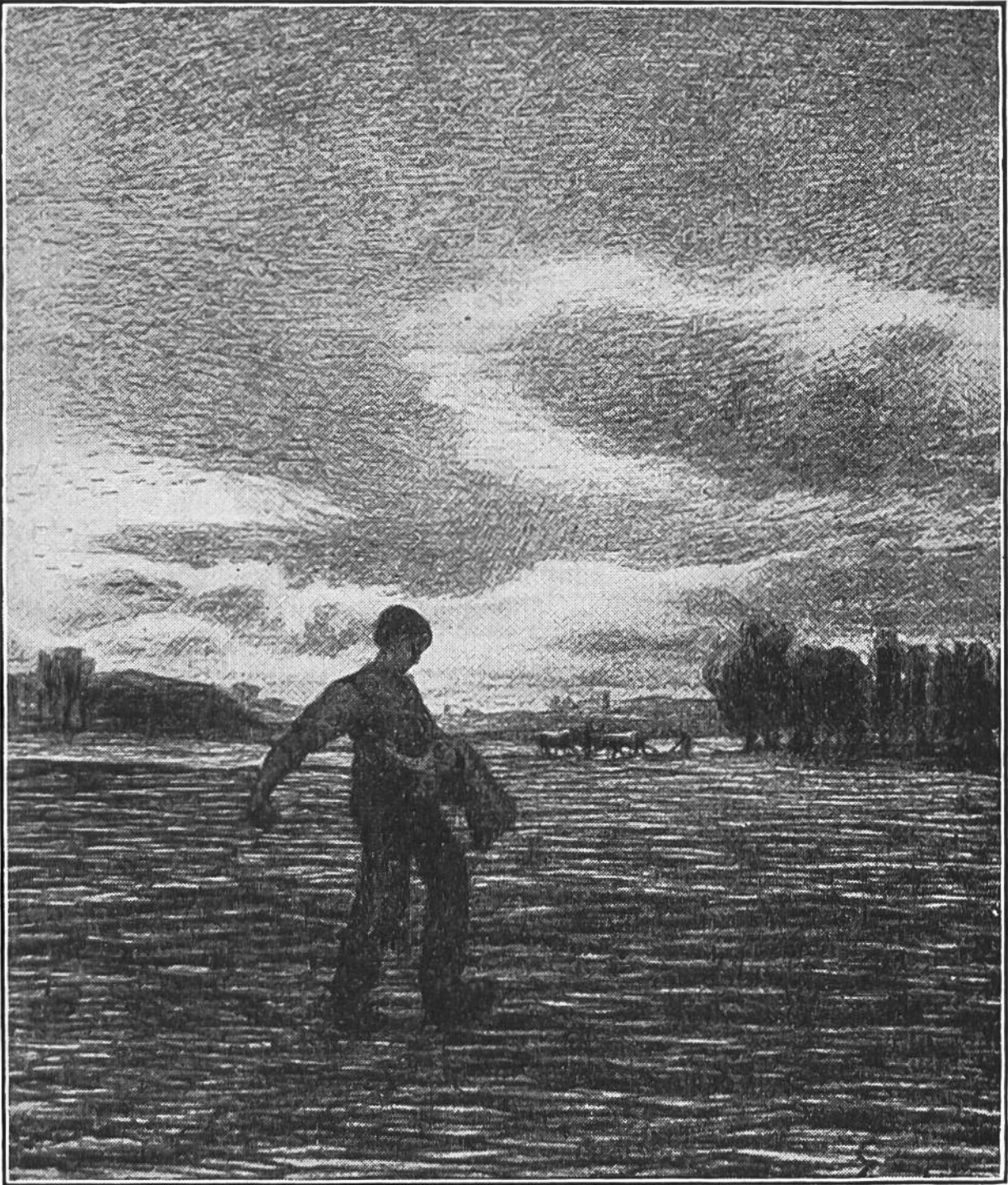
SEGANTINI,

geb. 15. Januar 1858 in Arco (Oberitalien), gestorb. 28. September 1899 auf dem Schafberg bei Pontresina. Nach einer traurigen Kindheit besuchte Giovanni Segantini eine Malerakademie in Mailand; immer höher und höher strebend, bildete er sich aber im wesentlichen selbst weiter. Wenngleich Segantini ein italienischer Maler ist, dürfen wir Schweizer ihn doch auch als einen der Unsern betrachten.

Denn das Engadin ist ihm zur zweiten Heimat geworden; dort, inmitten der hehren, weiten Bergwelt, schuf er seine gewaltigsten Bilder, dort erst entwickelte er sich zu voller künstlerischer Reife.

Um Natur und Tierwelt zu belauschen, erklimmte Segantini die höchsten Berggipfel. Stets arbeitete er draussen im Freien. Und wahrhaftig: seine Bilder spiegeln ein Stück lebendiger Natur. Wie kraftvoll hat der Maler die Gebirgswelt wiedergegeben! Grosse, still leuchtende Schneehäupter, die sich seltsam klar vom stählernen Himmel abheben, malte er, und saftige, in goldne Sonne getauchte Matten mit friedlich weidendem Vieh. Ist es nicht, als klänge aus seinen Bildern leises Herdengeläute? Schlichte Bergbauern zeigt er uns beim harten Tagewerk, beim Heuen und bei der Besorgung des Viehs, oder er erzählt gemütvoll von ihren kargen Freuden und von ihren Leiden.

In zäher Arbeit hatte Segantini eine eigene Maltechnik errungen: er mischte die Farben nicht mehr auf der Palette, sondern brachte sie in kleinen, nebeneinander gelegten Strichen auf die Leinwand; erst aus einiger Entfernung betrachtet, mengen sich diese farbigen Strichlein zu den gewollten Tönen. Deshalb konnte der Künstler, zu dessen herrlichsten Werken „Pflügen“ und „Rückkehr zur Heimat“ gehören, Licht und Luft der Gebirgswelt so rein und klar auf die Leinwand zaubern.



DER SÄMANN
von Giovanni Segantini.